

MARTINA
KEMPF

PIPER

DIE
WELFEN
KAISERIN

ROMAN UM DAS ERBE
KARLS DES GROSSEN

Martina Kempff
Die Welfenkaiserin

Martina Kempff

Die Welfenkaiserin

Historischer Roman

PIPER

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Für Anja

ISBN 978-3-492-50226-9

© dieser Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München 2019

© Martina Kempff 2008

Covergestaltung: Favoritbüro, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Printed in Germany

Nicht im Stammbaum
 aufgeführte Personen

Einhard Leiter der Hofschule und Biograf Karls des Großen

Emma Einhards Ehefrau

Ebbo von Reims Erzbischof und Milchbruder Kaiser Ludwigs

Agobard von Lyon Erzbischof und einer von Judiths ärgsten
Feinden

Walahfrid Strabo Mönch aus Fulda, Erzieher Karls des Kahlen,
Dichter und Botaniker

Harald Klak Dänenkönig mit wenig Fortune

Vater Markward Abt des Klosters Prüm, Berater Kaiser Ludwigs

Mutter Philomena Äbtissin des Klosters Poitiers

Papst Paschalis I. 817–824

Papst Eugen II. 824–827

Papst Gregor IV. 827–844

Arne einstiger Bauer, später erster Knecht am Hof

Anna Judiths Näherin; Arnes Gefährtin

Bonifatius Graf von Lucca ein unangenehmer Besucher

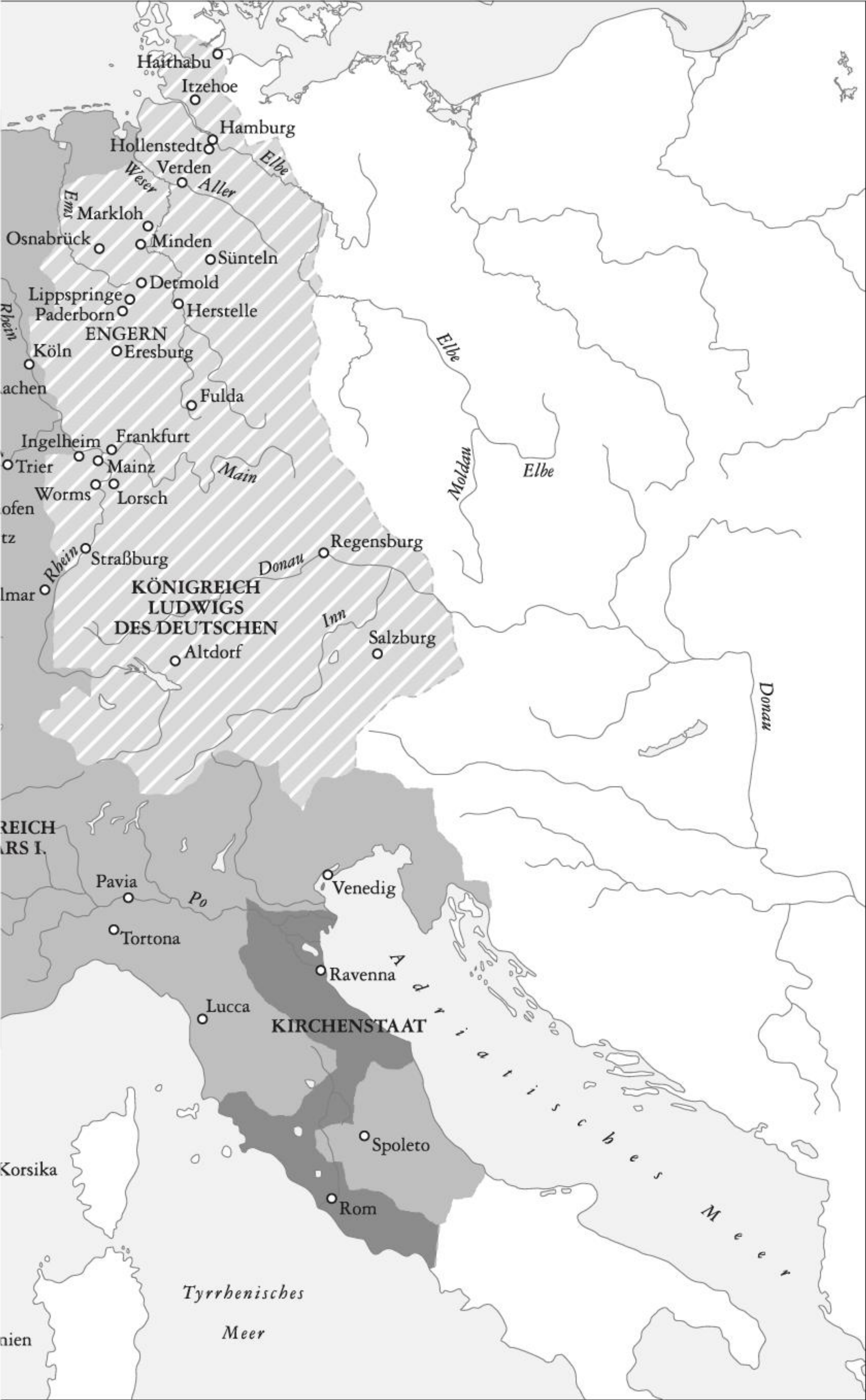
Graf Adalhard Berater Karls des Kahlen und Oheim von dessen
Gemahlin Ermentrud

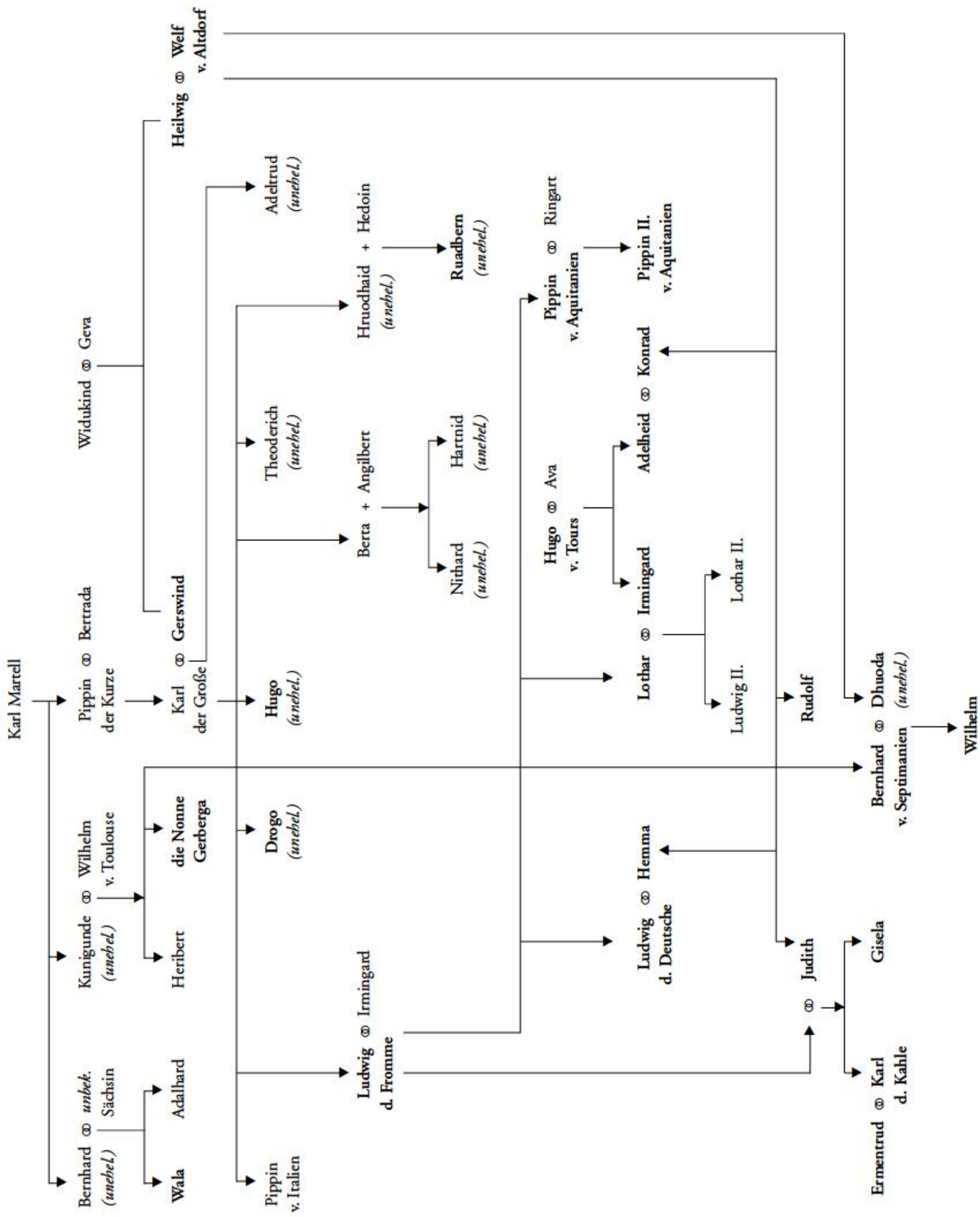
Vertrag von Verdun 843

Die Teilung des Frankenreiches

0 N 200 km







❧ Prolog ❧

Juli 833

Der bewegliche Wall aus Leibern und Pferden versperrte ihr die Sicht auf die Landschaft. Die Männer achteten sorgsam darauf, dass die Gefangene auf dem kleinen Ross nicht aus dem Kreis ausscherte. Sie rissen untereinander derbe Scherze, sprachen aber zu ihr kein Wort. Judith wusste weder, wo sie sich befand, noch kannte sie das Ziel der Reise. Der fünfzehnte Tag war angebrochen, und der Stand der Sonne verriet ihr, dass der Weg weiterhin beharrlich nach Süden führte. Jeden Morgen, wenn sie sich auf ihrem Lager die Fesseln abnehmen ließ, die verhindern sollten, dass sie sich nachts davonstahl, wunderte sie sich darüber, noch zu leben. Warum war sie nicht gleich getötet worden, nachdem man sie von der Seite des Kaisers und ihres Sohnes gerissen hatte? Was hatte man mit der Frau vor, von der Erzbischof Agobard von Lyon behauptete, sie wäre die Wurzel des Übels, das dieses einstmals so blühende Reich befallen hatte? In welches Kloster brachte man sie?

Die Mittagssonne brannte durch das schwere dunkle Tuch alle weiteren Gedanken aus ihrem Kopf heraus. Nur vereinzelte Bilder schwirrten noch darin herum. Die verzweifelte Miene ihres Gemahls Kaiser Ludwig, als er auf dem Lügenfeld von Colmar die Niederlage gegen seine drei ältesten Söhne eingestehen musste; der verständnislose Blick ihres zehnjährigen Sohnes Karl, dem man nicht einmal gestattet hatte, sich von

der Mutter zu verabschieden; das triumphierende Grinsen ihres Stiefsohnes Lothar, der endlich am Ziel seiner Wünsche angelangt war, und die unverhohlen hämische Freude seiner Gemahlin, ihrer ärgsten Feindin. Und dann war da noch die Verachtung in den eisgrauen Augen jenes abseits stehenden Mannes, den sie einst zu lieben geglaubt und der sie verraten hatte.

Judith griff sich an die juckende Nase. Angewidert betrachtete sie die hellroten Hautschiefern, die auf ihr braunes Kleid herabregneten.

»Da ist es!«

Einer ihrer Bewacher streckte den Arm aus und wies nach vorn. Judith reckte das Haupt, konnte zunächst aber nur einen dunklen Steinturm ausmachen. Als die Reiterschar anhielt und die Männer abstiegen, sah sie unterhalb des Turms einen niedrigen Bau aus mächtigen ungleichen Gesteinsbrocken, den ein breiter Graben voll schlammigen Wassers umgab. Sie erstarrte. Dies war kein Kloster. In der Ferne, hinter sommerbraun verbrannten Feldern flimmerte die Silhouette einer Ansiedlung.

Zwei Männer traten aus dem Turmportal, ein hochgewachsener Bartträger und ein kleiner runder Glatzgesichtiger. Sie überquerten die schmale Holzbrücke und blickten mit unverhohlener Neugier zu der Frau auf, die immer noch nicht abgestiegen war.

»Die abgesetzte Kaiserin?«, fragte der Größere, und als die Männer nickten, riss er Judith mit einem Ruck vom Pferd, stieß sie in den Staub und rümpfte die Nase.

»Sie stinkt erbärmlich!«

»Das ist noch ihr geringster Fehler«, rief der Anführer über seine Schulter. Er war an den Wassergraben getreten und urinierte hinein. Die anderen Wachen folgten ihm.

»Und im Gegensatz zu allen andern lässt sich der beheben.